

einer besonderen Tendenziösität, um diese Triebe, im Widerspruch mit der lebendigen Wirklichkeit, nur als Abart der biologischen Triebe zu betrachten. Natürlich besteht ein kontinuierlicher Zusammenhang zwischen den beiden Triebarten." Die psychologische Forschung zeigt, "daß auf den höheren Stufen der psychischen Entwicklung Elemente früherer Etappen dieser Entwicklung nachweisbar sind. Es wäre sogar falsch, diese Elemente für tot und inaktiv zu halten, denn sie spielen auch weiter eine gewisse untergeordnete Rolle. Aber in der neuen Struktur der Persönlichkeit sind sie nicht mehr das, was sie früher waren; ehemalige "Demiurgen" der Entwicklung, sind sie jetzt "abgetakelt" und in verschiedene Abschnitte der neuen Struktur einverleibt. Und nur wenn diese verfällt (der krankhafte Prozeß des Betrunkenwerdens), erlangen die alten Tendenzen wieder ihre ehemalige Bedeutung und können zuweilen entscheidend das Verhalten des Individuums bestimmen." <sup>183</sup>

Auf dieser persönlichkeitspsychologischen Konzeption fußt Sapirs Kritik der biologistischen Tendenz, <sup>184</sup> der Überbetonung der Sexualität <sup>185</sup> und des Psychologismus <sup>186</sup> der Psychoanalyse. Ebenfalls ist seine (allerdings - wie sich allein schon in dem zitierten Passus abzeichnet - intellektualistisch überzogene) Kritik an der Vernachlässigung des (sozial bestimmten) Bewußtseins gegenüber den unbewußten Trieben <sup>187</sup> hier verankert.

Speziell für Reich zeigt Sapir sowohl, daß er den eigenen Vorsatz einer individualpsychologischen Beschränkung der Psychoanalyse nicht durchhält, <sup>188</sup> als auch den Formalismus seiner "dialektischen" Aufbereitung der Psychoanalyse auf: "Wir wollen bei der Entscheidung" der Frage, ob die Psychoanalyse wirklich dialektisch und materialistisch ist, "nicht den Weg gehen, den Reich uns zeigt, denn nach der von ihm angewandten Methode können, wenn nicht überhaupt alle Dinge, so doch dem Marxismus sehr ferne stehende Theorien dialektisch-materialistisch dargestellt werden. Reich zerlegt die Theorie der Psychoanalyse in einzelne



Lehrsätze und unterzieht jeden von ihnen einer isolierten Untersuchung." Dagegen: "Zur Vermeidung von Fehlern muß die Untersuchung eines jeden Lehrsatzes die ganze Lehre in toto oder wenigstens den Kern der Lehre ständig berücksichtigen. Reich aber untersucht ... nacheinander und unabhängig voneinander zuerst den Entstehungsprozeß der Psychoneurosen, dann den Wechsel von Lust und Unlust, den Identifizierungsprozeß usw., und sucht in jedem dieser Prozesse Momente heraus, die irgendein Prinzip der Dialektik illustrieren. Oder er geht umgekehrt vor, legt zuerst ein zu illustrierendes Prinzip der Dialektik fest (z. B. das Umschlagen von Quantität in Qualität), und sucht dann dazu entsprechende Beispiele aus dem verfügbaren psychoanalytischen Material heraus. Ein solches Vorgehen enthält sehr viel rein formalistische Momente, der Dialektik ist aber nichts fremder als der Formalismus." 189

Die Notwendigkeit marxistischen sozialpsychologischen Forschens erkennt Sapir durchaus an. Er stützt sich dabei auf die Engelschen Altersbriefe und vor allem auf die Überlegungen Plechanows, der in seiner Interpretation der Auffassungen von Marx und Engels über das Verhältnis von Basis und Überbau der "Psychologie des gesellschaftlichen Menschen" im letzteren einen eigenständigen Platz zuweist. 190 In der Bestimmung des Verhältnisses von Psychologie und Soziologie vermag Sapir jedoch das Verfahren Reichs, verschiedene Disziplinen durch rigorose methodologische Schnitte auseinanderzureißen, nicht zu überwinden. In der berechtigten Absicht, die klinischen Erkenntnisse der Psychoanalyse nicht mit ihren soziologischen und kulturgeschichtlichen Theorien in einen Topf zu werfen, eben die Irrungenschaften der Freudschen Lehre nicht en bloc zu leugnen, reißt Sapir Individualpsychologie, Sozialpsychologie und Soziologie auseinander, um sie in starrer hierarchischer Stufung äußerlich aneinanderzufügen: "Die Individualpsychologie als Wissenschaft tritt mit der methodologisch richtig verarbeiteten Soziologie nur durch die Wissenschaft (oder Wissenschaften) von der sozialen (oder Klassen-) Psyche in Beziehung.





Das individualpsychologische Moment spielt methodologisch eine untergeordnete Rolle in den sozialpsychologischen Prozessen, die wiederum ihrerseits anderen, mächtigeren (wirtschaftlichen) Kräften der historischen Entwicklung untergeordnet sind, und steht so mit diesen letzteren in einem sozusagen im zweiten Grade untergeordneten Verhältnis." <sup>191</sup> Dieses eher an den Instanzenweg beim bürgerlichen Gericht als an ein marxistisches Verständnis des dialektischen Zusammenspiels verschiedener Wissenschaftsdisziplinen <sup>192</sup> gemahnende Konzept weiß dem Individuum in Gesellschaft und Geschichte keinen nennenswerten Spielraum mehr zu bieten: "Eine ganz unwichtige Rolle bleibt freilich" den Gesetzen der Individualpsychologie im System des gesellschaftlichen Ganzen "erhalten. So bilden etwa die persönlichen Gewohnheiten irgendeiner hervorragenden historischen Gestalt den Gegenstand der Wahrnehmung ganzer Massen von Bewunderern oder unendlichen Geredes des sensationslüsternen Publikums. Aber es wird wohl kaum jemand in Abrede stellen, daß dies nur ein oberflächliches Kräuseln der Wellen der historisch-gesellschaftlichen Entwicklung bedeutet." <sup>193</sup> Auf dieser sozialontologischen Einbahnstraße vermag Sapir - trotz seines Blicks für die Gesellschaftlichkeit des Individuums und seines Eintretens für die Entwicklung einer marxistischen Sozialpsychologie <sup>194</sup> - den Rückweg vom Individuum zur Gesellschaft nicht zu finden. Marx' und Engels' mehrrückliche Betonung, daß wir von den wirklichen Individuen ausgehen, <sup>195</sup> wird wie Marx' Bemerkung, daß die Menschen ihre eigene Geschichte machen, <sup>196</sup> methodologisch nicht umgesetzt, obwohl Sapir auf die letztgenannte Äußerung selbst Bezug nimmt. <sup>197</sup>

Aus der Übertragung jener starren Architektur der Sozialwissenschaften auf die Struktur der Persönlichkeit ergibt sich die Grundschwäche von Sapirs Persönlichkeitspsychologie. In der Unterscheidung von biologisch gegebenen primären und sozial bedingten sekundären Trieben werden Biologisches und Soziales steif auseinandergehalten, wodurch das eigenartige sozialpsychologische Problem: die Formdurchdringung von Ge-

sellschaftlichem und Natürlichem in der Gattungsgeschichte wie der Individualentwicklung des Menschen, nicht in den Blick kommt. Sapir weist den Kategorien Biologisches und Unbewußtes einerseits, Gesellschaft und Bewußtsein andererseits je eine gemeinsame Rangstufe zu, und zwar letzteren die höhere. Das Individuum, dem die undankbare Aufgabe zufällt, in sich jene Rangfolge zu reproduzieren und durchzusetzen, verkommt milieutheoretisch zum "Prisma" aparter sozialer Tendenzen.<sup>198</sup> Was Marx gerade zu vermeiden trachtet: "die "Gesellschaft" wieder als Abstraktion den Individuen gegenüber zu fixieren",<sup>199</sup> wird von Sapir hier durchgeführt. Wie das Individuelle auf die unwesentliche "persönliche Gewohnheit", so wird die Sozialisation intellektualistisch auf ihren im Bewußtsein präsenten Anteil verkürzt. Die soziale Geformtheit des Biologischen und erst recht des Unbewußten (im psychoanalytischen, nicht im physiologischen Sinne) bleibt ausgeblendet.

Ungerechte Urteile gegenüber Freud und Reich haben hier ihre Wurzel. Sapirs Intellektualismus läßt seine Kritik am Freudschen Unbewußten, die, insofern sie sich gegen eine biologistische Verabsolutierung der Triebdynamik wendet, durchaus am Platze ist, zu schroff geraten.<sup>200</sup> Die therapeutische Bedeutung, die dem Rationalen in der Psychoanalyse zukommt, wird andererseits unterschätzt,<sup>201</sup> obwohl gerade in diesem Punkt die Psychoanalyse selbst über ihren Triebnaturalismus hinausweist. Daß Sapir die Sozialisation erst im rationalen Bereich und damit zu hoch und zu spät ansetzt, versperrt ihm schließlich auch den Blick für die Berechtigung von Reichs nachdrücklicher Betonung der Bedeutung der Familie als Sozialisationsinstanz,<sup>202</sup> wenn er sich mit Recht gegen die Tendenz der Psychoanalyse wendet, die Relevanz der Kindheit und überhaupt der Vergangenheit zuungunsten der Gegenwart (und, so wäre hinzuzufügen, der Zukunft) zu überschätzen.

Fromm hat sich mit der kritischen Diskussion der Psychoanalyse durch kommunistische Theoretiker nicht öffentlich auseinandergesetzt. Der kontroverse Verlauf





der Diskussion in der Sowjetunion wird ihm im Detail kaum bekannt gewesen sein, er mag ihn allenfalls indirekt, etwa durch Berichte Reichs, der 1929 eine Studienreise in die Sowjetunion unternommen hatte, zur Kenntnis genommen haben. Die in der Zeitschrift "Unter dem Banner des Marxismus" publizierten Aufsätze dagegen dürfte er gekannt haben. Vielleicht auch wegen der indiskutablen Grobheit der Äußerungen von Jurinetz und Thalheimer, vor allem wohl aber wegen seiner Solidarität mit der Sowjetunion und der kommunistischen Bewegung, in die er damals einen großen Teil seiner Hoffnungen auf sozialen Fortschritt und eine Abwendung des Faschismus setzte, ist Fromm auf jene Beiträge nicht explizit eingegangen. Statt sich auf Polemiken einzulassen, <sup>203</sup> wollte Fromm, der ein feines Gespür für die kritischen Spitzen des psychoanalytischen Theoriengebäudes entwickelte, diese aus der Hülle von Freuds Reformierstandpunkt und tendenziellem Misanthropismus herauslösen und zu einer systematischen marxistischen Sozialpsychologie ausbauen.

Auf die (ebenfalls kontroverse) sozialdemokratische Diskussion um die Psychoanalyse soll hier nicht eingegangen werden. <sup>204</sup> Fromm wird sie gekannt haben, obwohl er auch auf sie nicht direkt Bezug nimmt. In seiner Kritik an de Mans psychologischer Interpretation des historischen Materialismus und an Kautskys "idealistischer Psychologie" schwingt die Unzufriedenheit mit der Art der Aufnahme der Psychoanalyse durch jenen wie mit ihrer Ablehnung durch diesen mit. An den sozialdemokratischen soziologischen und sozialpsychologischen Konzeptionen insgesamt störte Fromm vor allem die Tendenz zum Ökonomismus, der zu einer revolutionäre Aktion lähmenden Fatalismus und zur "psychologischen Interpretation" des historischen Materialismus "als ökonomistischer Psychologie" führte. Während die psychologische Kritik am Fatalismus erst seit dem "Sozialpsychologischen Teil" der "Studien über Autorität und Familie" (1936a, 173 ff.) thematisiert wird, kritisiert Fromm das Mißverständnis des historischen Materialismus als ökonomistischer Psychologie (die wirt-



schaftlichen Motive sind die entscheidenden) bereits in "Die Entwicklung des Christudogmas" (1930a, 39, Fußn.) und - ausführlich, bezogen auf die Marx-Interpretationen von Russel, de Man und Bernstein - im Methoden-Aufsatz (1932a, 46 - 50; ZfS I, 40 - 45). Bernstein und auch Kautsky (der die psychologistische Marx-Interpretation selbst entschieden ablehnte) wirft Fromm die Ergänzung des historischen Materialismus durch "eine private, rein idealistische Psychologie" vor (1932a, 52; ZfS I, 48).

### 2.2.3. Horkheimers Programm einer interdisziplinären Sozialforschung

Fromm entwickelt sein Konzept einer analytischen Sozialpsychologie - seit 1930 auch institutionell - im Kontext des Programms einer interdisziplinären Sozialforschung von Max Horkheimer (1895 - 1973).<sup>205</sup> Dieses Programm "einer Integration von philosophischer Theorie und einzelwissenschaftlicher Forschungspraxis ging hervor aus Horkheimers Rekonstruktion von Intentionen Marxscher und Hegelscher Dialektik."<sup>206</sup> Geschult an der Hegelschen und orientiert an der Marxschen Dialektik, wendet sich Horkheimer gleichermaßen gegen die Empiriefreudigkeit idealistischer Philosophie wie gegen die kognitive Selbstbeschränkung positivistischer Tatsachenfetischisierung. Die Untersuchungen, deren Publikation die von ihm herausgegebene "Zeitschrift für Sozialforschung" dient, sollen sich "ebenso von bloßer Tatsachenbeschreibung wie von empiriefremder Konstruktion" unterscheiden.<sup>207</sup> "Der Materialismus fordert die Vereinigung von Philosophie und Wissenschaft. Er anerkennt zwar arbeitstechnische Unterschiede zwischen allgemeineren philosophischen und einzelwissenschaftlichen Aufgaben, ebenso wie Unterschiede zwischen den Methoden der Forschung und der Darstellung, aber nicht zwischen denen der Wissenschaft überhaupt und der Philosophie als solcher."<sup>208</sup> Horkheimer ist es am Beginn der dreißiger Jahre um eine



Einlösung dessen zu tun, was Marx mit seiner Jahrzehnte währenden Arbeit auf dem Gebiet der Politischen Ökonomie beispielgebend gelungen ist und womit sich marxistische Theoretiker seither immer von neuem als einer zentralen Aufgabe konfrontiert sehen: die Verknüpfung der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse mit dem aktuellen Erkenntnisstand der Wissenschaften und umgekehrt. Horkheimer verweist auf die Orientierung seines Programms an zwischen Forschungs- und Darstellungsmethode unterscheidenden Vorgehen von Marx in dessen Kritik der Politischen Ökonomie, wenn er schreibt: "Im "Kapital" führt Marx die Grundbegriffe der klassischen englischen Nationalökonomie: Tauschwert, Preis, Arbeitszeit usf., nach ihren exakten Bestimmungen ein. Alle auf Grund der wissenschaftlichen Erfahrung damals fortgeschrittensten Definitionen werden herangezogen. Im Zusammenhang der Darstellung gewinnen jedoch diese Kategorien neue Funktionen, sie tragen zu einem theoretischen Ganzen bei, dessen Charakter den statischen Anschauungen, innerhalb deren sie entstanden sind, und vor allem ihrer unkritischen isolierten Anwendung widerspricht. Das Ganze der materialistischen Ökonomik ist dem System der klassischen entgegengesetzt, und doch sind ihre einzelnen Begriffe übernommen." <sup>209</sup> In analoger Weise sollen die vom Horkheimerschen Institut zu unternehmenden vielfältigen Untersuchungen "durch die Absicht zusammengehalten" werden, sie in "eine Theorie des historischen Verlaufs der gegenwärtigen Epoche" einfließen zu lassen. <sup>210</sup> Da dieses Programm einer den einzelwissenschaftlichen Rahmen überschreitenden, aber nicht überfliegenden Sozialforschung "sowohl wegen der Fülle des Stoffs als auch wegen der Verschiedenheit der unentbehrlichen Hilfswissenschaften" die Arbeitskraft eines einzelnen Wissenschaftlers überfordert, "kommt es heute darauf an, ... aufgrund aktueller philosophischer Fragestellungen Untersuchungen zu organisieren, zu denen Philosophen, Soziologen, Nationalökonomien, Historiker, Psychologen in dauernder Arbeits-



- 70 -

gemeinschaft sich vereinigen und das gemeinsam tun, was auf anderen Gebieten im Laboratorium einer allein tun kann, was alle echten Forscher immer getan haben: nämlich ihre aufs Große zielenden philosophischen Fragen anhand der feinsten wissenschaftlichen Methoden zu verfolgen, die Fragen im Verlauf der Arbeit am Gegenstand umzuformen, zu präzisieren, neue Methoden zu ersinnen und doch das Allgemeine nicht aus den Augen zu verlieren." <sup>211</sup>

Im Rahmen dieser philosophisch orientierten "Theorie der gegenwärtigen Gesellschaft als ganzer" <sup>212</sup> erlangt die Psychologie für Horkheimer eine zentrale Bedeutung: "Unter den Teilproblemen der Sozialforschung steht die Frage des Zusammenhangs zwischen den einzelnen Kulturgebieten, ihrer Abhängigkeit voneinander, der Gesetzmäßigkeit ihrer Veränderung voran. Eine der wichtigsten Aufgaben zur Lösung dieser Frage ist die Ausbildung einer den Bedürfnissen der Geschichte entgegenkommenden Sozialpsychologie." <sup>213</sup> Horkheimer knüpft damit kritisch an Diltheys Forderung "eine(r) den Bedürfnissen der Geisteswissenschaften entgegenkommende(n), die Mängel der Schulpsychologie überwindende(n) neue(n) Psychologie" an. <sup>214</sup> Die "Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem wirtschaftlichen Leben der Gesellschaft, der psychischen Entwicklung der Individuen und den Veränderungen auf den Kulturgebieten im engeren Sinn, zu denen nicht nur die sogenannten geistigen Gehalte der Wissenschaft, Kunst und Religion gehören, sondern auch Recht, Sitte, Mode, öffentliche Meinung, Sport, Vergnügungsweisen, Lebensstil auf.", bildet nicht nur den Angelpunkt von Horkheimers Überlegungen zur Sozialpsychologie, sondern sie soll sogar "in absehbarer Zeit den Leitfaden der kollektiven Arbeit des Instituts bilden". <sup>215</sup>

Horkheimer wendet sich gegen eine psychologistische Interpretation geschichtlicher Abläufe <sup>216</sup> und betont ausdrücklich, daß die von ihm geteilte Marxsche "ökonomische Geschichtsauffassung" gerade "nicht psychologisch ist." "Gliedert sich die Geschichte ... nach den verschiedenen Weisen, in denen sich der Lebensprozeß





der menschlichen Gesellschaft vollzieht, so sind nicht psychologische, sondern ökonomische Kategorien historisch grundlegend. Die Psychologie wird aus der Grundwissenschaft zur freilich unentbehrlichen Hilfswissenschaft der Geschichte." <sup>217</sup> In Horkheimers Forschungsprogramm fällt der Psychologie die Aufgabe zu, die materialistische Geschichtsauffassung vor vulgärmaterialistischen ökonomistischen Ausdeutungen zu bewahren, wie sie bereits in der sozialdemokratischen II. Internationale aufgekommen waren und Engels zu entschiedener Zurückweisung veranlaßten: "Ist der Gegenstand der Psychologie solchermaßen in die Geschichte verflochten, so läßt sich doch andererseits die Rolle der Individuen nicht in bloße Funktionen der ökonomischen Verhältnisse auflösen. Die Theorie verneint weder die Bedeutung weltgeschichtlicher Personen noch diejenige der psychischen Verfassung bei den Angehörigen der verschiedenen sozialen Gruppen. Die Erkenntnis, daß die Ablösung unterlegener Produktionsweisen durch differenziertere, den Bedürfnissen der Allgemeinheit besser angepaßte, gleichsam das Gerippe der uns interessierenden Geschichte darstellt, ist der zusammenfassende Ausdruck für die menschliche Aktivität." "Die menschliche Aktivität muß freilich jeweils an die Lebensnotwendigkeiten anknüpfen, die von den vorhergegangenen Generationen gestaltet worden sind, aber sowohl die auf Erhaltung als auch die auf Veränderung der vorhandenen Verhältnisse gerichteten menschlichen Energien haben ihre eigentümliche Beschaffenheit, die von der Psychologie zu erforschen ist." "Die in der Theorie behauptete Bestimmung des geschichtlichen Handelns von Menschen und Menschengruppen durch den ökonomischen Prozeß kann im einzelnen erst verständlich werden durch die wissenschaftliche Aufhellung der ihnen auf einer bestimmten historischen Stufe jeweils eigenen Reaktionsweisen." <sup>218</sup>

Resümierend ist festzuhalten: In Anknüpfung an Marx'sches Dialektikverständnis gelingt es Horkheimer, gleichermaßen den psychologischen wie den die "tätige Seite" vernachlässigenden objektivistischen Standpunkt

in der Auffassung der Geschichte wirklich zu überwinden, nicht bloß in der Kritik des einen dem anderen zu verfallen. Er wendet sich gegen Diltheys Konzept einer psychologischen Fundierung der Geisteswissenschaften wie gegen die Ausklammerung der Psychologie aus den Geschichtswissenschaften und der Soziologie bei Rickert,<sup>219</sup> Durkheim und von Wiese<sup>220</sup> und die ökonomistische Vulgarisierung der materialistischen Geschichtsauffassung.

Dadurch wird es ihm möglich, den auch von Sapir bemerkten rationellen Kern des Bemühens marxistisch orientierter Theoretiker um einen psychoanalytischen Ausbau des Marxschen Ideologiebegriffs ohne die diesen unterlaufenden verschiedenen Reduktionismen in sein Forschungsprogramm aufzunehmen: das schon von Plechanow thematisierte Problem der durch die jeweilige gesellschaftlich-ökonomische Gesamtstruktur determinierten, im Fluß der Geschichte sich wandelnden, von Individuum zu Individuum, Klasse zu Klasse usw. verschiedenen, den konkreten Geschichtsverlauf mit bestimmenden psychischen Charakterstruktur von Menschengruppen. Kritisch ist anzumerken, daß Horkheimer das damit zusammenhängende Problem einer historischen Sozialanthropologie zwar sieht, diese aber - in berechtigter Kontrapolition zur abstrakten Anthropologie - im wesentlichen auf die psychische Dimension verkürzt. Sein Ziel ist die Verwandlung "jede(r) Art philosophischer Anthropologie aus einer ... statischen Ontologie in die Psychologie der in einer bestimmten Geschichtsepoche lebenden Menschen."<sup>221</sup>

Schließlich bleibt noch hervorzuheben: Horkheimers sozialpsychologisches Programm ist keineswegs von vornherein auf die psychoanalytische Richtung der Psychologie fixiert. Nicht von Freud, sondern von Nietzsche stammt seiner Meinung nach "die tiefste" Psychologie, "die es bis heute gibt".<sup>222</sup> Horkheimer versucht vielmehr, die sozialpsychologische Favorisierung der Psychoanalyse aus der durch eine unerwartete Passivität der unterdrückten Volksmassen gekennzeichneten konkreten historischen Situation abzuleiten: "Der reale Sach-



verhält freilich, der gegenwärtig das Verhältnis" von Psychologie und Ökonomie "bestimmt, spiegelt sich auch in der aktuellen Gestalt der Psychologie. Daß die Menschen ökonomische Verhältnisse, über die ihre Kräfte und Bedürfnisse hinausgewachsen sind, aufrechterhalten, anstatt sie durch eine höhere und rationalere Organisationsform zu ersetzen, ist nur möglich, weil das Handeln numerisch bedeutender sozialer Schichten nicht durch die Erkenntnis, sondern durch eine das Bewußtsein verfälschende Triebmotorik bestimmt ist. ... Die Psychologie wird daher zu diesen tieferliegenden psychischen Faktoren, mittels deren die Ökonomie die Menschen bestimmt, vorzustoßen haben, sie wird weitgehend Psychologie des Unbewußten sein." <sup>223</sup> Ausdrücklich betont er die eingeschränkte Geltung einer solchen psychoanalytisch orientierten Sozialpsychologie: "In dieser durch die gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse bedingten Gestalt ist sie keineswegs auf das Handeln der verschiedenen gesellschaftlichen Schichten in gleicher Weise anzuwenden. Je mehr das geschichtliche Handeln von Menschen und Menschengruppen durch Erkenntnis motiviert ist, um so weniger braucht der Historiker auf psychologische Erklärungen zurückzugreifen. ... Je weniger das Handeln aber der Einsicht in die Wirklichkeit entspringt, je dieser Einsicht widerspricht, um so mehr ist es notwendig, die irrationalen, zwangsmäßig die Menschen bestimmenden Mächte psychologisch aufzudecken." <sup>224</sup> Mit Recht akzentuiert Horkheimer die Abhängigkeit der Eignung gesellschaftswissenschaftlicher Forschungsmethoden nicht nur vom Erkenntnisziel, sondern auch von der konkret historisch zu bestimmenden Verfassung der den Erkenntnisgegenstand konstituierenden oder hervorbringenden Subjekte. Auch ist der gezielte Einsatz tiefenpsychologischer Erkenntnismittel - wie die von Fromm geleitete, nicht zu Ende geführte Arbeiter-und-Angestellten-Untersuchung (1980a) zeigt - durchaus erfolgversprechend für die Aufklärung eines eigentümlichen Gruppen-, Schichten- usw. Verhaltens, wenn er in ein sozialökonomisch reflektiertes Methodengeflecht eingebunden ist. Indem Horkheimer jedoch



die Psychoanalyse intellektualistisch nur für irrationales Sozialverhalten für zuständig glaubt halten zu können, tritt er ungewollt im Grunde von seinem eigentlichen Vorhaben, ein sozialpsychologisches Forschungsprogramm zu entwerfen, zurück und grenzt - hierin wie Reich Max Webers Vorgehen reproduzierend - Psychisches aus der eigentlichen sozialwissenschaftlichen Arbeit als einen vorausgesetzten Randfaktor aus, auf den man sich (wie auf ein außergewöhnliches Klima, nationale Eigenümlichkeiten und dergleichen) nur angesichts solcher Phänomene beruft, die sich dem unmittelbaren Zugriff mit den eigenen wissenschaftlichen Erklärungsmitteln (zweckrationales Handeln) entziehen. Eine auf eigenen Füßen stehende Sozialpsychologie hätte hingegen nicht bloß nach psychologischen Gründen für das Nichterreichen oder Nichtbewußtwerden bestimmter Zwecke, sondern bereits nach der diese Zwecke selbst charakterisierenden psychischen Dimension zu fragen und somit rationales wie irrationales Verhalten gleichermaßen zu thematisieren.

Die vielen dem Frommschen und dem Horkheimerschen sozialpsychologischen Programm gemeinsamen Gedanken sollen hier ebensowenig wie die Unterschiede im Detail vorgeführt werden, obwohl ein solcher Vergleich für ein genaueres Verständnis der später ausgetragenen Konflikte zwischen dem engeren Horkheimer-Kreis und Fromm unerläßlich wäre. Auch der Frage, wer die gemeinsamen Gedanken jeweils zuerst oder vor allem entwickelt hat, soll nicht nachgegangen werden. Festzuhalten ist, daß die Zusammenarbeit zwischen Horkheimer und Fromm "wohl de(n) designierte(n) paradigmatische(n) Kern" des auf eine gegenseitige Befruchtung der philosophischen und der fachwissenschaftlichen Arbeit abzielenden interdisziplinären Forschungsprogramms der Horkheimer-Gruppe bildete<sup>225</sup> und tatsächlich die Möglichkeit unter Beweis stellte, diese Intention zu realisieren. Fromm hat Horkheimer in der philosophischen Orientierung, wie dieser jenem hinsichtlich der Praxis und Theorie der Psychoanalyse, offensichtlich einiges zu verdanken.<sup>226</sup> Zu zeigen, welche zentralen





- 75 -

Gedanken Fromm bei seinem ersten Entwurf einer analytischen Sozialpsychologie von Horkheimer übernimmt oder mit ihm teilt und wo er andere Wege geht, ist eine der Aufgaben des folgenden Kapitels.



### 3. Erste Ausarbeitung des sozialpsychologischen Ansatzes (1928 - 1932)

#### 3.1. Rekonstruktion

Fromms erste Ausarbeitung seines sozialpsychologischen Ansatzes fällt in die Jahre 1928 bis 1932. Die Dissertation von 1922 über "Das jüdische Gesetz. Ein Beitrag zur Soziologie des Diasporajudentums" und der Aufsatz "Der Sabbat" (1927a) zeigen zwar schon deutlich sein Interesse für sozialpsychologische Fragen, sind aber noch in einer starken geistigen Abhängigkeit, jene von Alfred Weber, dieser von Freud, abgefaßt. Den "Vortrag, dessen Thema erstmals seinen eigenen Ansatz vertritt":<sup>227</sup> "Psychoanalyse des Kleinbürgers", hielt Fromm im März 1928 in Berlin. Die seine erste Schaffensperiode abschließende Arbeit stellt, wie eingangs erwähnt, der Methoden-Aufsatz (1932a) in der "Zeitschrift für Sozialforschung" dar. Neben dieser reifsten Darstellung seines frühen sozialpsychologischen Konzeptes sind "Psychoanalyse und Soziologie" (1929a) und "Die Entwicklung des Christusdogmas" (1930a) als methodologisch bedeutsame Arbeiten jener Periode hervorzuheben, in denen Fromm eine systematische Gesamtdarstellung seines Ansatzes versucht.

Das theoretische Hauptinstrument, mit dem er in dieser Phase in Verknüpfung von Psychoanalyse und Marxismus den Aufbau einer historischen Anthropologie konzipiert, bildet eine historisierte Libidotheorie - gleichsam eine verbesserte Fassung derjenigen von Reich. Wie der positivistischen Denkmustern zuneigende Reich schiebt Fromm Freuds seit "Jenseits des Lustprinzips" (1920) angestellte Erwägungen über den Todestrieb beiseite und geht "von der ursprünglichen Position Freuds", der Einteilung der Triebe in Selbsterhaltungs- und Sexualtriebe, aus (1932a, 37; ZFS I, 28). Die Sexualtriebe haben nun "infolge ihrer Aufschiebbarkeit, Verdrängbarkeit, Sublimierbarkeit und Verwandelbarkeit einen viel elastischeren und geschmeidigeren Charakter als die Selbsterhaltungstriebe", denen sie sich an-



lehnen (1932a, 39; ZfS I, 30).

Diese Konzeption von der menschlichen Trieborganisation bildet die Grundlage für die von Fromm (offensichtlich in Anlehnung an Bernfeld <sup>228</sup>) hervorgehobene historische Verfahrensweise in der analytischen Therapie: "Die Eigenart der spezifischen Triebstruktur eines Menschen sieht Freud durch zwei Faktoren bedingt: die mitgebrachte Konstitution und das Lebensschicksal, vor allem das Schicksal seiner frühen Kindheit. Er geht davon aus, daß mitgebrachte Konstitution und Erleben eine "Ergänzungsreihe" bilden und daß die spezifisch analytische Aufgabe die Erforschung des Einflusses des Erlebens auf die gegebene Triebkonstitution ist. Die analytische Methode ist also eine exquisit historische: sie fordert Verständnis der Triebstruktur aus dem Lebensschicksal." (1932a, 38; ZfS I, 29) Fromm setzt so mit seinem Versuch, die Psychoanalyse sozialpsychologisch zu verallgemeinern und zu stützen, bei ihrem Ausgangspunkt und ihrer empirischen Basis, der individuellen Therapie, und nicht bei Freuds oder seiner engeren Schüler eigenen sozialpsychologischen Arbeiten an, indem er den historischen Aspekt im Kern des analytischen Verfahrens selbst hervorhebt: die nichtangepaßte Triebstruktur des Neurotikers ist, da ihr konstitutioneller Anteil "beim heutigen Stande der Wissenschaft ... eine zu beachtende, aber unbekannte und nicht näher bestimmbar Größe" darstellt (1930a, 15), aus seinem Lebensschicksal, also als ein historisches Produkt zu verstehen.

Zwei Überlegungen Fromms knüpfen sachlich an diesem Punkte an. Die eine dient der sozialpsychologischen Verallgemeinerung der aus der Therapie gewonnenen psychoanalytischen Einsichten: Die Triebstruktur des nicht-neurotischen Menschen muß sich ebenfalls aus dessen Lebensschicksal verstehen lassen; daher hat die psychoanalytische "Methode ... ihre Gültigkeit sowohl für das Seelenleben des Gesunden wie das des Kranken, der neurotischen Persönlichkeit." (1932a, 38; ZfS I, 29; vgl. ausführlich: 1950a, Kapitel 1) Wenn die Psychoanalyse "im Triebleben, im Unbewußten, den Schlüs-

sel zum Verständnis menschlichen Verhaltens gefunden hat, so muß sie auch berechtigt und imstande sein, Wesentliches über die Hintergründe gesellschaftlichen Verhaltens auszusagen. Denn auch die "Gesellschaft" besteht aus einzelnen lebendigen Individuen, die keinen anderen psychologischen Gesetzen unterliegen können als denen, die die Psychoanalyse im Individuum entdeckt hat." (1932a, 40; ZfS I, 31 f.) Weil sich nun der Gesunde "in viel höherem Maße seelisch an seine Realität angepaßt hat als der Neurotiker, ist auch ein weit größerer Sektor seiner seelischen Struktur aus der realen Lebenssituation, in der er sich befindet, verständlich als bei diesem. Da die Sozialpsychologie nicht den Anspruch erhebt, die Totalität der psychischen Struktur des Gruppenmitgliedes zu verstehen, sondern nur die den Gruppenmitgliedern gemeinsamen psychischen Einstellungen, kann sie also, weil sie es mit normalen, d. h. mit Menschen zu tun hat, auf deren seelische Situation die Realität einen ungleich höheren Einfluß hat als auf den Neurotiker, auch auf die Kenntnis der individuellen Kindheitserlebnisse der einzelnen Mitglieder der zu untersuchenden Gruppe verzichten und aus der Kenntnis der realen gesellschaftlich bedingten Lebenssituation, in die diese Menschen nach den ersten Kindheitsjahren gestellt sind, Verständnis für die ihnen gemeinsamen psychischen Haltungen gewinnen." (1930a, 16 f.) Auf Grund seines an Marx orientierten Soziologieverständnisses bedeutet das für Fromm: "Analytische Sozialpsychologie heißt also: die Triebstruktur, die libidinöse, zum großen Teil unbewußte Haltung einer Gruppe aus ihrer sozialökonomischen Struktur zu verstehen." (1932a, 42; ZfS I, 34)

Fromms andere Überlegung hat den Verweis auf die Notwendigkeit der sozialpsychologischen Fundierung der Psychoanalyse, der grundlegenden Historisierung ihres kategorialen Instrumentariums zum Inhalt. Mit einem ähnlich schon bei Reich auftauchenden Gedanken <sup>229</sup> leitet er seine Argumentation ein: Der Fehler der meisten von Analytikern unternommenen sozialpsychologischen Versuche "lag nicht an der (wie von Fromm ge-



zeigt: "exquisit historischen" - B. F.) psychoanalytischen Methode, sondern daran, daß die psychoanalytischen Autoren aufhörten, sie in konsequenter und korrekter Weise anzuwenden, wenn sie statt über Individuen ... über soziale Phänomene Untersuchungen anstellten." (1932a, 45; ZfS I, 39) Diesen Vorwurf richtet Fromm, obwohl dessen "geniale(r) Blick ... auch bei einem soziologisch falschen Ausgangspunkt immer noch Fruchtbares und Bedeutsames entdeckte" und er in "Die Zukunft einer Illusion" (1927) "methodisch und inhaltlich einer materialistischen Sozialpsychologie" näher kommt (1932a, 45; ZfS I, 38), auch gegen Freud; nur Bernfeld und Reich sind ausgenommen (1932a, 42, Fußn.; ZfS I, 35). Den Grund für das nahezu durchgängige Ausbleiben von Versuchen, die psychoanalytischen Kategorien ernsthaft zu historisieren, sieht Fromm in der "Verabsolutierung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft" durch die Analytiker, in ihrem "mehr oder weniger deutlich bewußten Glauben, daß sie die "normale" Gesellschaft und ihre und die in ihr vorzufindenden psychischen Tatbestände die für "die" Gesellschaft überhaupt typischen seien." (1932a, 43; ZfS I, 36) Er knüpft mit diesem Gedanken wie Lukács an Marx' Kritik der bürgerlichen Nationalökonomien an.

Bei jenem globalen Hinweis auf die bestimmte historische Sichtweisen erschwerende Wirkung von Scheinformen des bürgerlichen Alltags läßt Fromm es nicht bewenden, sondern er deckt eine vor allem der frühen, noch esoterischen Psychoanalyse eigentümliche Scheinform auf, die den Analytikern "diesen Fehler besonders nahelegte. Das Objekt ihrer Untersuchungen waren ja in erster Linie kranke und gesunde Angehörige der modernen bürgerlichen Gesellschaft, vorwiegend sogar der bürgerlichen Klasse, bei denen also der die Familienstruktur bedingende Hintergrund gleich ... war. Was das Lebensschicksal entschied und unterschied, waren also die auf dieser allgemeinen Grundlage basierenden individuellen ... und, vom gesellschaftlichen Standpunkt aus gesehen, zufälligen Ereignisse", etwa "die Tatsache, ob einer einen überstrengen Vater, den er als Kind

übermäßig fürchtete, ein anderer eine etwas kluge Schwester, der seine ganze Liebe galt, oder ein Dritter eine Mutter hatte, die ihn so stark an sich band, daß er diese libidinöse Bindung nie mehr aufgeben konnte." Mit "der Beseitigung der aus diesen Schicksalen erwachsenden seelischen Schwierigkeiten hatte die Analyse als Therapie vollauf ihre Schuldigkeit getan, d. h. sie hatte den Patienten zu einem angepaßten Menschen gemacht." Für "die Personalpsychologie machte" "die Vernachlässigung der die Familienstruktur bedingenden gesellschaftlichen Struktur" "eine praktisch irrelevante Fehlerquelle aus." (1932a, 43 f.; ZfS I, 36 f.)

Als aus dem Defizit an grundlegender Historisierung entspringende Fehler zeigt Fromm einmal die die je spezifische gesellschaftliche Bedingtheit der Familie übersehende Beschränkung auf die Untersuchung der familialen Vergesellschaftung des einzelnen, weiter die hypostasierende Verfahrensweise, die Menschheit oder bestimmte Gesellschaften in Analogie zu vor allem kranken Individuen der eigenen Gesellschaft zu analysieren, <sup>230</sup> und schließlich Freuds Verabsolutierung des Ödipuskomplexes zu einem allgemeinmenschlichen Mechanismus auf. Die unhistorische Verabsolutierung der bürgerlichen Familie und des Ödipuskomplexes hatte Reich bereits kritisiert. <sup>231</sup>

An diesen anknüpfend, <sup>232</sup> stellt Fromm die Bedeutung der Familie als Sozialisationsinstanz heraus: "Allerdings gehen die ersten entscheidenden Einflüsse auf das heranwachsende Kind von der Familie aus, aber die gesamte Struktur der Familie, alle typischen Gefühlsbeziehungen innerhalb ihrer, alle durch sie vertretenen Erziehungsideale sind ihrerseits selbst bedingt vom gesellschaftlichen und klassenmäßigen Hintergrund der Familie, von der sozialen Struktur, aus der sie erwächst. (Die Gefühlsbeziehungen etwa zwischen Vater und Sohn sind völlig andere in einer Familie der bürgerlichen, vaterrechtlichen Gesellschaft als in der "Familie" einer mütterrechtlichen Gesellschaft.) Die





Familie ist das Medium, durch das die Gesellschaft bzw. die Klasse die ihr entsprechende, für sie spezifische Struktur dem Kind und damit dem Erwachsenen aufprägt; die Familie ist die psychologische Agentur der Gesellschaft." (1932a, 42; ZfS I, 35)

Fromms sozialpsychologische Intention ist nun nicht darauf beschränkt, die Psychoanalyse mit Hilfe der marxistischen Soziologie zu erweitern und methodologisch zu fundieren. Vielmehr will er ebenso umgekehrt den Marxismus mittels der Psychoanalyse weiterentwickeln. Die in der vorliegenden Arbeit gelieferte Kritik an Fromms Sozialpsychologie dreht sich um diesen von marxistischer Seite zurückzuweisenden Versuch einer Synthese von Marxismus und Psychoanalyse, der nun zunächst rekonstruiert werden soll.

Fromm sucht zu zeigen, daß und in welchen Abschnitten seines Theoriengebäudes "eine Benutzung psychoanalytischer Methoden für den historischen Materialismus eine Bereicherung darstellt." (1932a, 41; ZfS I, 33). Zwar, so hält Fromm (ähnlich wie Horkheimer <sup>233</sup>) Interpretationsversuchen des historischen Materialismus im Sinne einer ökonomistischen Psychologie entgegen, "ist der historische Materialismus weit davon entfernt, eine psychologische Theorie zu sein" und hat nur "wenige psychologische Voraussetzungen." (1932a, 48; ZfS I, 42) Jedoch "verlangt" er "eine Psychologie, d. h. eine Wissenschaft von den seelischen Eigenschaften des Menschen. Erst die Psychoanalyse hat eine Psychologie geliefert, die für den historischen Materialismus brauchbar ist." (1932a, 51; ZfS I, 46) Auf Bernstein, Kautsky und andere (wohl sozialdemokratische) Theoretiker bezogen, bemerkt Fromm: Der bisherige "Mangel an einer dem historischen Materialismus adäquaten Psychologie führte dazu, daß gewisse Vertreter des historischen Materialismus an dieser Stelle eine private, rein idealistische Psychologie aufstellten." (1932a, 52; ZfS I, 48) Von den Theoretikern der kommunistischen Bewegung - explizit bezieht Fromm sich auf Bucharin - meint er: "Diejenigen marxistischen Autoren aber, die nicht die Wendung zu einer ideali-

stischen Psychologie und Ethik gemacht haben, schenken der Psychologie überhaupt wenig Beachtung." (1932a, 53; ZfS I, 48)

Inwiefern und wo kann nun nach Fromms Auffassung psychoanalytisches theoretisches Instrumentarium innerhalb der marxistischen Soziologie fruchtbar werden? "Die Psychoanalyse kann die Gesamtauffassung des historischen Materialismus an einer ganz bestimmten Stelle bereichern, nämlich in der umfassenderen Kenntnis eines der im gesellschaftlichen Prozeß wirksamen Faktoren, der Beschaffenheit des Menschen selbst, seiner "Natur". Sie reiht den Triebapparat des Menschen in die Reihe der natürlichen Bedingungen ein, die selber modifizieren, aber in deren Natur auch die Grenzen der Modifizierbarkeit liegen." "Die menschliche Psyche bzw. deren Wurzeln, die libidinösen Kräfte, gehören mit zum Unterbau, sie sind aber nicht etwa "der" Unterbau, wie eine psychologistische Interpretation meint, und "die" menschliche Psyche ist auch immer nur die durch den gesellschaftlichen Prozeß modifizierte Psyche." (1932a, 50 f.; ZfS I, 45 f.) Jede Gesellschaft hat demnach, "so, wie sie eine bestimmte ökonomische und eine soziale, politische und geistige Struktur hat, auch eine ihr ganz spezifische libidinöse Struktur", deren Beschreibung und Erklärung "eine Hauptaufgabe einer analytischen Sozialpsychologie" ist. Diese libidinöse Struktur einer Gesellschaft "ist das Produkt der Mitwirkung der sozial-ökonomischen Bedingungen auf die Triebtendenzen" (1932a, 56; ZfS I, 53). Ihre Kenntnis ist "zum vollständigen Verständnis des gesellschaftlichen Prozesses notwendig" (1932a, 54; ZfS I, 49).

Fromm verweist auf zwei Problemkreise, für deren Untersuchung seiner Meinung nach eine derartige psychoanalytische "Verfeinerung der Methode" des historischen Materialismus diesem Erkenntnisfortschritt verspricht: zum einen kann "die Produktion und Wirkungsweise der Ideologien nur aus der Kenntnis des Funktionierens des Triebapparates richtig verstanden werden", und zum anderen entstehen "beim Auftreffen der



ökonomisch bedingenden Faktoren auf dieses Medium, die Triebwelt, gleichsam gewisse Brechungen "..., d. h. ... durch die Eigenart der Triebstruktur" vollzieht "sich faktisch der soziale Prozeß, vor allem im Tempo, anders - rascher oder langsamer - ..., als dies bei theoretischer Vernachlässigung des psychischen Faktors zu erwarten ist." (1932a, 54; ZfS I, 49)

Während Fromm seine Gedanken zum letzteren Problemkreis, dessen Brisanz der aufkommende Faschismus brutal vor Augen stellte, nicht weiter ausführt (in "Escape from Freedom" (1941a) nimmt er den Faden an dieser Stelle wieder auf), verdeutlicht er seine Grundvorstellungen zum erstgenannten und umreißt ein gegenüber demjenigen von Bernfeld und Reich zwar verfeinertes, jedoch derselben triebtheoretischen Verkürzung verhaftetes Ideologiekonzept: In seiner Erklärung der "Abhängigkeit allen ideologischen Geschehens vom ökonomischen Unterbau" konnte der historische Materialismus gewiß "in vielen Fällen ... auch ohne alle psychologischen Voraussetzungen richtige Antworten geben. Aber doch nur entweder da, wo die Ideologie einen mehr oder weniger zweckrationalen Charakter mit Bezug auf gewisse Klassenziele trägt oder da, wo es sich darum handelt, richtige Zuordnungen zwischen ökonomischem Unterbau und ideologischem Überbau vorzunehmen, ohne doch" "das Wie der Umsetzung des Materiellen in den Menschenkopf" zu erklären. "Die Psychoanalyse kann ... zeigen, wie sich auf dem Wege über das Triebleben die ökonomische Situation in Ideologie umsetzt", "daß die Ideologien die Produkte von bestimmten Wünschen, Triebrengungen, Interessen, Bedürfnissen sind, die, selber zum großen Teil nicht bewußt, als "Rationalisierung" in Form der Ideologie auftreten; daß aber diese Triebrengungen selbst zwar einerseits auf der Basis biologisch bedingter Triebe erwachsen, aber weitgehend ihrer Qualität und ihrem Inhalt nach von der sozial-ökonomischen Situation des Individuums bzw. seiner Klasse geprägt sind." (1932a, 51; ZfS I, 46) Gleichzeitig kann die Psychoanalyse umgekehrt "über die Wirkungsweise der Ideologien oder Ideen auf die Gesellschaft Auf-

schluß geben", indem sie zeigt, "daß es Art und Stärke des libidinösen Resonanzbodens der Gesellschaft oder einer Klasse ist, die über die soziale Wirkung der Ideologien mitbestimmt." (1932a, 52; ZfS I, 47)

Fromms Gedanke einer historischen Anthropologie baut auf diesem libidotheoretischen Konzept vom "Stoffwechsel" zwischen Triebwelt und Umwelt" auf, der "dazu führt, daß sich der Mensch als solcher verändert, genau so wie die "Arbeit" die außermenschliche Natur verändert." "Die Psychoanalyse erlaubt uns also, die Ideologiebildung als eine Art "Arbeitsprozeß", als eine der Situationen des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur anzusehen, wobei die Besonderheit darin liegt, daß die "Natur" in diesem Fall innerhalb und nicht außerhalb des Menschen liegt." (1932a, 51 f.; ZfS I, 46 f.) Die menschliche Gattungsgeschichte vollzieht sich über "einen Prozeß der aktiven und passiven Anpassung der libidinösen Struktur der Gesellschaft an die ökonomischen Bedingungen. Die Menschen, eben getrieben von ihren libidinösen Impulsen, verändern ihrerseits die ökonomischen Bedingungen, die veränderten ökonomischen Bedingungen bewirken, daß neue libidinöse Strebungen und Befriedigungen entstehen usf. Entscheidend ist, daß alle diese Veränderungen in letzter Instanz auf die ökonomischen Bedingungen zurückgehen, daß sich die Triebregungen und Bedürfnisse im Sinne der ökonomischen Bedingungen, d. h. des jeweils Möglichen bzw. Notwendigen verändern und anpassen." (1932a, 57; ZfS I, 53 f.) "Die Richtung dieser Veränderung des Menschen" "liegt vor allem in dem von Freud verschiedentlich betonten Wachstum der Ich-Organisation und dem damit verbundenen Wachstum der Sublimierungsfähigkeit." (1932a, 51 f.; ZfS I, 47) Freuds pessimistische Verknüpfung dessen mit einem (permanenten) Wachstum des Über-Ichs und der Verdrängung lehnt Fromm ausdrücklich ab. (1932a, 52, Fußn.; ZfS I, 47)

Die uns bekannte Geschichte ist durch die Herrschaft einer Minorität über die Majorität der Gesellschaft gekennzeichnet. Der Zusammenhalt in der Klassengesellschaft, die Stabilität ihrer Abhängigkeitsverhältnisse,